

Interview mit dem Pfarreiforum des Kantons St. Gallen

Was halten Sie von Fragebogen?

Normalerweise mache ich einen grossen Bogen um Fragebogen. Dieser hat mich gereizt, weil er mir die Möglichkeit gibt, manche Dinge zu sagen, die mich traurig machen oder ärgern. Vielleicht geht es mir aber wie Herrn Pfeiffer in Deutschland: Vieles, das er aufgrund seiner Ermittlungen im Zusammenhang mit sexuellen Übergriffen festgestellt hatte, darf nicht publiziert werden, weil noch immer gewisse Personen (wahrscheinlich Täter) geschützt werden sollten, die Opfer aber übergangen werden. Der Vertreter der Bischofskonferenz sagt nun, das Vertrauensverhältnis sei gestört. Sieht der Gottesmann auch, dass gerade dieses Verhalten das angeschlagene Vertrauensverhältnis noch mehr zerstört?

Und wenn dabei gefragt wird, ob Sie beten?

Dann frage ich mich, was Beten denn eigentlich ist, welche Formen des Gebetes es gibt. Ich suche oft die Stille, meditiere, setze mich mit biblischen Texten auseinander, schreibe sie mit eigenen Worten neu. Ich pflege das Gespräch, kann gut zuhören. Ich denke an das Wort „Wo zwei oder drei in meinem Namen beisammen sind, bin ich mitten unter ihnen“, und denke, dass dies vielleicht auch Formen des Gebets sind.

Wozu ist Religion gut?

Ich glaube, dass tief in uns eine Sehnsucht ist, die uns sagt, dass es mehr gibt als wir zählen und messen können. Das Suchen nach dieser Kraft ist für mich religiöser Akt. Ich wünsche mir, dass suchende Menschen aufeinander zugehen, miteinander ins Gespräch kommen, voneinander lernen; habe aber Mühe mit Institutionen, die Antworten geben auf Fragen, die man gar nicht gestellt hat, vorschreiben, was man glauben muss, als ob man das könnte.

Worauf kann man als Christ stolz sein?

Zu Stolz gibt es keinen Anlass. Dankbar bin ich für die „Frohe Botschaft“ und all jenen, die im Verlaufe der Zeit diese auch verkörpert, so Jesu Wort „Geht hin und tut desgleichen“ verwirklicht haben. Sie sind mir Beispiel, geben mir Kraft und Mut, jenen Widerstand zu leisten, die rot oder violett gekleidet, aus der frohen Botschaft eine Drohbotschaft machen, und glauben, sie hätten eine direktere Beziehung zum heiligen Geist als andere.

In welchem Fall würden Sie eine Rückrufaktion empfehlen?

Ich würde dem lieben Gott empfehlen, alle Theologen ab- und rückzurufen, die sich von Jesu Botschaft distanzieren haben und hinter ehrwürdigen Kirchenmauern theologische Weisheiten in einer Sprache schreiben, die niemand versteht, aber für die Bedürfnisse und Nöte der heutigen Menschen blind und taub sind; all jene auch, die Sexualität verteufeln und nicht einsehen, dass sie damit vielen das Leben zur Hölle machen.

Was fällt Ihnen beim Buchtitel „Kriminalgeschichte des Christentums“ ein?

Ich denke einerseits an die verfolgten Christen und die von Christen Verfolgten in der Vergangenheit und in der Gegenwart, aber auch an die strukturelle Gewalt, unter denen viele leiden. Ich denke auch an sogenannte Würdenträger, die Leute von den Sakramenten ausschliessen, weil sie nach einer Scheidung wieder geheiratet haben, was die Kirche nicht erlaubt. Sie haben offenbar vergessen, dass Jesus der Überlieferung nach das verlorene Schaf gesucht hat, auf Zachäus zugegangen ist und den Pharisäern gesagt hat, der solle den ersten Stein werfen, der noch nie gesündigt hat.

Zudem macht es mir Mühe, wenn Priesterkinder verschwiegen werden. In Beratungsgesprächen höre ich von Frauen in fortgeschrittenem Alter: „Die Kirche hat mir verhindert, wirklich zu leben.“ Einzelschicksale machen es manchen schwer, der Institution und deren Vertreter zu glauben. Ich kannte selbst einen Priester, der den Frauen immer wieder sagte, Geschlechtsverkehr dürfe einzig und allein der Zeugung dienen. Jede Schwangerschaftsverhütung sei schwere Sünde und wirke dem Plan Gottes entgegen. Er selbst aber hatte eine Freundin.

Wer lehrte Sie das erste Gebet?

Meine Mutter. Es war jeweils sehr schön, wenn sie auf dem Bettrand sass, mit mir betete und schliesslich das Kreuzzeichen auf Stirn, Mund und Brust machte. Ich weiss nicht mehr, was wir beteten, aber das Ritual war mir wichtig.

Was denken Sie vom Papst?

Ich frage mich manchmal, was wohl Jesus sagen würde, wenn er heute nach Rom käme. Er, der als Wanderprediger mit einigen Getreuen unterwegs war, die Scheinheiligkeit der Gesetzeslehrer bekämpfte, Wunder wirkte und Menschen ermutigte an sich zu glauben; er, der Armut predigte und auf Leute zuing; er, der sagte, man solle ihn nicht Vater nennen,... Ja, was würde er sagen, wenn er dem begegnet, der sich sogar „Heiliger Vater“ nennen lässt? Ich wünschte mir in Rom mehr jesuanischen Geist statt Dogmen und eine Menge Kirchengesetze.

Wie wäre es mit der Papstwahl durch das Volk?

Eine Volkswahl kann ich mir nicht vorstellen, aber zumindest ein Konzil, an dem nicht nur alte und uralte Kardinäle teilnehmen, sondern viele Menschen, die sich ernsthaft mit dem Menschsein beschäftigen. Am liebsten auch solche, die die Pfarrei-Initiative unterschrieben haben und demnächst gewärtigen müssen, vom Churer Bischof getadelt oder gar bestraft werden.

Was denken Sie von Lourdes?

Wenn Leute dort Trost oder gar Heilung finden, ist dies gut. Viele haben dort sicher tiefe religiöse Erlebnisse. Ich mag sie ihnen sehr gönnen.

Wann würden Sie dorthin gehen?

Wenn meine alte, sehr religiöse Mutter, die mir einen Glauben gelehrt hat, den ich unterdessen allerdings ablegen musste, mich darum bitten würde. Für sie ist das Rosenkranzgebet eine Kraftquelle, und ich bin dafür dankbar.

Was fällt Ihnen leichter, religiös Fasten oder Badehosen-Diät?

Wer meinen Fastenkalender „kostbar“ kennt, weiss es.

Über welches Thema hätten Sie gerne einmal gepredigt?

Das Gleichnis von den Talenten ist mir sehr wichtig, weil wir jeden Tag erleben, dass wir nicht gleich viel und nicht die gleichen Talente haben wie andere. Ich würde darauf hinweisen, dass es einzig und allein darum geht, das einzusetzen, was wir haben, und uns nicht mit anderen zu vergleichen. Als ehemaliger Lehrer würde ich allen Lehrerinnen und Lehrern sagen, sie seien ihren Kindern ein Segen, wenn sie auf das Vergleichen verzichten und jedes Kind an seinen Möglichkeiten messen; wenn sie alles daran setzen, dass in ihren Klassen eine Atmosphäre entsteht, da keines Angst haben muss. Denn es war die Angst, die dem dritten Knecht verhindert hat, sein Talent einzusetzen. Wir haben heute viele Kinder in unsern Schulen, denen es zum Heulen und Zähneknirschen ist.- Ich darf in der katholischen Kirche allerdings nicht predigen, mit Schreiben erreiche ich auch viele.

Braucht es einen Teufel?

Ich brauche keinen Teufel. Als Kind wurde mir die Hölle oft genug heiss gemacht, wenn ich den Anweisungen der Mutter nicht gehorchte. Heute gibt es bereits genug verteufelte und teuflische Situationen. Es braucht nicht noch mehr. Andere brauchen ihn aber. Was würden sonst die Exorzisten tun, die nach wie vor in Rom ausgebildet werden und die Papst Benedikt XVI 2005 ermutigte „mit ihrem wertvollen Dienst an der Kirche fortzufahren“?

Was denkt Ihr Schutzengel von Ihnen?

Er ist sehr froh, dass er nicht viel Arbeit hat. Seine Idee, mir viele wunderbare menschliche Begleiterinnen und Begleiter zur Seite zu stellen, hat sich ausgezeichnet bewährt. Für ihre Hilfe, Unterstützung, für ihr ermutigendes Dasein und ihr Anteilnehmen kann ich auf verschiedenste Weise dankbar sein. So sind wunderbare Beziehungen entstanden, da wir einander Engel waren. Einfühlungsvermögen, Achtsamkeit und Ehrlichkeit ersetzen die Flügel.

Glauben Sie an die Schweizergarde?

Was gibt es da zu glauben? Sie ist Fakt, der Kommandant Daniel Anrig ging mit einer meiner Töchter zur Schule und sein Elternhaus steht nebenan. Die Garde mag für junge Männer eine grosse und schöne Erfahrung sein, die ihnen später hilft, eine gehobene Stellung zu bekommen. Persönlich habe ich Mühe mit dem mittelalterlichen Kostümfest. Ich denke aber, diese Uniformen passen sehr wohl in den Vatikan. Sie erinnern an das Mittelalter wie viele Ansichten, die Rom vertritt.